



Kleine Geschichte des 17. April

Am 17. April 1996 wurden in der Stadt Eldorado dos Carajás im Norden Brasiliens 19 Aktivisten der Landlosenbewegung MST (Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra) von Polizeikräften brutal ermordet. Mitglieder von La Via Campesina, die sich gerade zu ihrer zweiten internationalen Konferenz in Mexiko versammelten, antworteten mit einem Marsch auf die brasilianische Botschaft und riefen den 17. April zum internationalen Tag des Widerstands und der Aktion gegen alle Formen von Unterdrückung der ländlichen Bevölkerung aus.

Ob sie gegen Freihandelsabkommen oder Gentechnik kämpfen, ob sie für Ernährungssouveränität oder Klimagerechtigkeit eintreten, den Mitgliedern von Via Campesina und denjenigen, die sich mit ihnen solidarisieren, geht es am 17. April darum, lokale Kämpfe mit dem Protest gegen globale Landwirtschaftspolitiken zu verknüpfen, gemeinsam Alternativen (weiter) zu entwickeln und zu leben, sowie für bäuerliche Rechte einzutreten. Und zwar weltweit.

Auch in Europa beteiligen sich immer mehr Leute am 17.4., denn es wird immer klarer, wie wichtig die Themen rund um Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion sind.



Was hat das alles mit mir zu tun?

Als Konsument_innen sind wir täglich verwickelt in Konflikte um globale Landwirtschaft. Als Einwohner_innen der Länder, die die größten Agrarkonzerne beheimaten und ihnen Zugang zu Märkten überall auf der Welt verschaffen, tragen wir mit Verantwortung für den Raubbau an Natur und Menschen. Wir alle gehören zu den Leidtragenden aktueller Agrarpolitik. Wir tragen die gesundheitlichen Risiken industrieller Massenproduktion, haben (oft) keine Ahnung davon, wie unsere Lebensmittel produziert werden und was sie beinhalten, und wir bezahlen den Verlust der biologischen Vielfalt mit der Gleichschaltung unserer Geschmacksnerven. Auch die hohe Arbeitslosigkeit in ländlichen Gebieten, die Zerstörung der biologischen Vielfalt und die Klimabelastung durch die intensive Landwirtschaft untergräbt unsere Lebensqualität.

Viele unserer Kämpfe unterscheiden sich zwar von den Kämpfen der Bäuer_innen aus dem Süden, aber auch hierzulande wehren wir uns gegen Gentechnologie, Agrarfabriken, die Zerstörung der Umwelt und die Beschneidung von selbstbestimmten Räumen. Seit einigen Jahren entdecken immer mehr Menschen wieder die Lust und Notwendigkeit am Gärtnern und an der Produktion eigener, gesunder Lebensmittel. Zahlreiche Internationale Gärten, Urbane-Garten-und Landwirtschaftsprojekte, Community Supported Agriculture (CSA) Initiativen und alternative Land-Projekte entstehen an vielen Orten.

Der Kampf von Via Campesina ist daher auch unser Kampf, und unser Kampf ist der von Via Campesina. Es gilt voneinander zu lernen und gemeinsam Widerstand zu leisten: global und lokal handeln, lebendig, fantasievoll und entschlossen!

Wer ist Via Campesina?

Weltweit organisiert sich die ländliche Bevölkerung, um ihre Interessen gegen Großgrundbesitzer, Konzerne, Regierungen und internationale Institutionen zu verteidigen und durchzusetzen. Immer wieder leisten Menschen vielfältigen Widerstand: Sie besetzen Land, errichten darauf Häuser und beginnen Felder zu bestellen, sie gründen Kooperativen, wehren sich gegen Genfelder und Vertreibung. Eine treibende Kraft in diesem Prozess der bäuerlichen Selbstorganisation ist La Via Campesina.

Via Campesina ist der weltweit größte Zusammenschluss von Kleinbauern und -bäuerinnen, Landarbeiter_innen, Landlosen, Landfrauen, Fischer_innen und indigenen Gemeinschaften. Gegründet im Jahr 1993, haben sich bis heute 148 Organisationen aus 69 Staaten der Bewegung angeschlossen. Sie umfasst über 200 Millionen Menschen – von Landlosenbewegungen wie der Landless Peoples Movement (LPM) in Südafrika oder der Movimento dos Trabalhadores sem Terra (MST) in Brasilien, über Reisbäuer_innen der Indonesian Peasants' Union (FSPI), über die französische Coordination Paysanne Européenne (CPE) bis hin zu Frauenorganisationen wie der Confederación Hondureña de Mujeres Campesina (CHMC) in Honduras. In Deutschland ist die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) Mitglied.

All diese unterschiedlichen Organisationen teilen die Einschätzung, dass der zentrale Konflikt in der globalen Landwirtschaft ein Konflikt zwischen zwei Produktionsmodellen ist: dem einer industrialisierten, exportorientierten und globalisierten Landwirtschaft im Dienste der Profitmaximierung auf der einen und dem Modell einer bäuerlichen, für den Eigenbedarf und die lokalen und regionalen Märkte ausgerichteten ökologischen Landwirtschaft auf der anderen Seite.

Trotz großer Unterschiedlichkeit in den jeweiligen lokalen Situationen gelang es den verschiedenen Organisationen sich nicht nur in Zeiten der Not beizustehen sondern auch gemeinsam Aktionen durchzuführen und Alternativen aufzubauen. Im Kampf für das bäuerliche Entwicklungsparadigma setzt Via Campesina auf die basisdemokratische Organisation und Mobilisierung der ländlichen Bevölkerung, auf kontinuierliche Weiterbildung und ständige Diskussionsprozesse. „Wir können uns mitten in einer Aktion befinden – wenn es wichtige Differenzen gibt, setzen wir uns hin und reden“, so ein

Aktivist. Die Aktionen von Via Campesina setzten dabei auf allen Ebenen an – von der lokalen bis zur globalen. Bei Protesten gegen regionale Freihandelsabkommen oder die Welthandelsorganisation (WTO) sind ihre grünen Kappen und Halstücher der visuelle Ausdruck eines starken transnationalen Aktivismus.

Let's globalize the struggle – let's globalize hope!



Wofür kämpft La Via Campesina?

Via Campesina kämpft für ein würdiges Leben von Kleinbäuer_innen, Landlosen, Landarbeiter_innen und anderer Communities auf dem Land. Für das Netzwerk heißt das: diese Menschen sollen durch ihre eigene Produktion eine sichere Existenz heute und auch in Zukunft haben. Deshalb fordert Via Campesina einen freien Zugang zu und einen nachhaltigen Umgang mit Produktionsmitteln wie Land, Wasser, biologischer Vielfalt und Saatgut – und wendet sich natürlich auch gegen eine zunehmende Privatisierung dieser Ressourcen. Der Schutz der natürlichen Ressourcen wird dabei untrennbar mit einer (klein)bäuerlichen, ökologischen Landwirtschaft verknüpft.

Mitte der 90er Jahre hat Via Campesina ein Konzept entwickelt, in dem die Forderungen des Netzwerks gebündelt sind: **Ernährungssouveränität**. Neben dem Recht zu produzieren und den Zugang zu produktiven Ressourcen meint Ernährungssouveränität das Recht jeder Gemeinschaft, ihre Landwirtschafts- und Ernährungspolitik selbst zu bestimmen – den eigenen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und ökologischen Umständen entsprechend. Land und Saatgut an sich, sowie der Zugang dazu sind zentrale Voraussetzungen für Ernährungssouveränität.

Konflikte um Land

Obwohl in den Ländern des globalen Südens oft mehr als die Hälfte der Bevölkerung von der Landwirtschaft lebt, konzentriert sich der Landbesitz in den Händen einiger weniger Großgrundbesitzer. Ein besonders deutliches Beispiel liefert Paraguay. Dort

kontrollieren nur 2% der Landbesitzer 70% des Bodens. Die Wurzeln ungleicher Landverteilung liegen in der Vertreibung der einheimischen Bevölkerung durch (die europäischen) Eroberer in der Kolonialzeit.

Die damals etablierten Besitzverhältnisse werden in vielen Gebieten bis heute durch mächtige Landoligarchen und Regierungen verteidigt. Mega-Energieprojekte, Sojaanbau für europäische Viehmägen, der massive Anbau von „Energiepflanzen“ für Agro-Kraftstoffe, Spekulationen mit landwirtschaftlichen Gütern und der großflächige Aufkauf von Land (Landgrabbing) sind Gründe für eine weitere Verschärfung der Konflikte um Land.

Konflikte um Saatgut

Bauern und Bäuerinnen haben jahrhundertlang Saatgut selbst gewonnen und gezüchtet. So entstand eine beeindruckende Vielfalt an Nutzpflanzensorten. Aber in weniger als 100 Jahren ist es Agrar-Chemiekonzernen mit ihrem industriellen Saatgut gelungen, diese Vielfalt vom Feld zu verdrängen. Damit ist ein großer Teil (Nutz-) Pflanzen-Vielfalt verloren gegangen. Zusätzlich hat das industrielle Saatgut Landwirte und BäuerInnen in die Abhängigkeit von Konzernen gebracht. Das heute weit verbreitete Hybrid-saatgut eignet sich nicht zur Saatgutgewinnung und zwingt so zum Neukauf von Saatgut - jedes Jahr neu. Hinzu kommt die Ausweitung von „geistigen Eigentumsrechten“ (wie Patente und Sortenschutzgesetze) auf Pflanzen und Saatgut, die auf Bestreben der Industrie international und national festgeschrieben werden. So sichern sie sich, über den einmaligen Verkauf hinaus, Einnahmen wie Lizenzgebühren für die Saatgut-Nutzung.

Saatgut ist die Ausgangsbasis, um fast alle Nahrungsmittel zu produzieren. Wer es kontrolliert, kontrolliert die gesamte Lebensmittelproduktion. Das ist das Ziel der Saatgutkonzerne, die zugleich Biotech- und Agrarchemie-Konzerne sind. Die drei Größten dieser Branche, Monsanto (USA), Dupont (USA) und Syngenta (Schweiz), kontrollieren mittlerweile über 50 Prozent des weltweiten Saatgutmarktes. Bayer und BASF (beide BRD) mischen auch unter den Top10 der größten Saatgutkonzerne mit.

Trotzdem nutzen noch immer sehr viele Kleinbäuer_innen, vor allem in den „nicht-industrialisierten-Ländern“ ihr bäuerliches Saatgut. Sie verteidigen ihre bäuerlichen Rechte Samen aus der Ernte zu gewinnen, diese weiterzuentwickeln und zu tauschen und müssen sich gleichzeitig gegen die Ausbreitung von industriellen Sorten und Monokultur wehren.

Für Via Campesina steht bäuerliches Saatgut für Würde, Kultur und Leben. In der „Bali-Seed-Declaration“ von 2011 denunzieren sie die Methoden der Konzerne als Krieg und Diebstal gegen die ländliche Bevölkerung, mit dem Ziel sich die Kontrolle über Saatgut zu sichern.

Im Norden geht es auch um die Abwehr weiterer Industrialisierung und Gentechnisierung der Landwirtschaft. Aber es geht hier auch darum, sich Saatgut und die dazugehörige soziale Praxis wieder anzueignen.

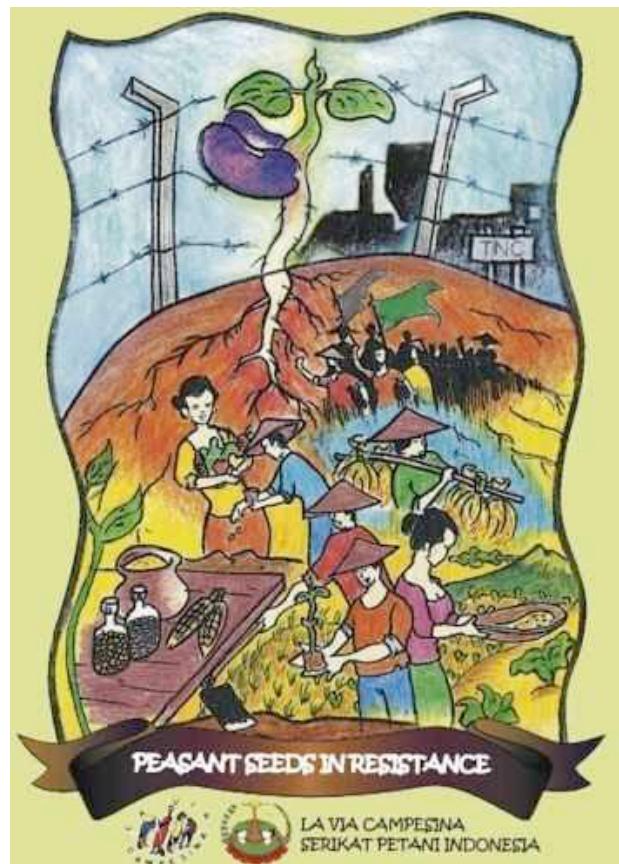


Widerstand und Repression

Auch wenn selten in der Mainstream-Presse davon die Rede ist: es gibt Widerstand! Eines der beeindruckendsten Beispiele ist die Landlosenbewegung MST in Brasilien, die für über 400 000 Familien offizielle Landtitel erkämpft hat. Aber auch in vielen anderen Ländern finden Landbesetzungen statt. Häufig sind diese verbunden mit dem Versuch, andere Wirtschafts- und Lebensweisen zu etablieren – durch basisdemokratische Entscheidungsprozesse, das Engagement für Geschlechtergerechtigkeit, Kooperativen sowie den Aufbau autonomer Gesundheits- und Bildungssysteme.

Häufig kommt es bei Landkonflikten zu massiven Polizei- und Militäreinsätzen, Räumungen und Verhaftungen. Jedes Jahr werden tausende bäuerliche Schlüsselpersonen angeklagt, verhaftet und in einigen Fällen auch ermordet.

In Sachen Saatgut schlägt die Repression in Form von Strafanzeigen wegen angeblichem illegalem Saatguthandels- oder Nutzung zu. So zwingt beispielsweise Monsanto hunderte von Farmern in den USA wegen angeblicher „illegaler Nutzung“ seiner transgenen Pflanzen zur Zahlung von hohen Summen. Mit kapitalstarker Marktdominanz sorgte die Agrar-Industrie z.B. dafür, dass die Saatguthändler in verschiedenen Gebieten Indiens kein anderes Saatgut als genmanipulierte Baumwolle hatten. Und sie sorgen dafür, dass per Gesetz, industrielles Saatgut als „Norm“ definiert wird und Bauern und Bäuer_innen ihrer Rechte an bäuerlichen Sorten enteignet werden. In Mexiko droht laut dem neuen Saatgutgesetz von 2007 eine Strafe von bis zu 50.000 US\$ und die Beschlagnahme der Ernte für das Tauschen von „nicht-registriertem“ Saatgut.



Ungeachtet dieser Übermacht organisieren sich seit Jahren weltweit viele Menschen in Saatgutinitiativen. Sie gründen eigene regionale Saatgutbanken oder organisieren Saatgut-Tauschbörsen. Die Weitergabe von traditionellem Wissen über Saatgutgewinnung, Aufbewahrung, Nutzung und Verbesserung ist ein zentraler Bestandteil von Saatgut-Souveränität und für den Weg Richtung mehr Unabhängigkeit und Ernährungssouveränität.

Die "Land-Wirtschafts"- Frage in Europa

Spätestens seit fruchtbare Böden immer knapper werden (wie sich weltweit beobachten lässt), der Preis für (Grund-) Nahrungsmittel gestiegen ist und mit der wachsenden Nachfrage für Energiepflanzen ist (Acker-) Land zu einem lukrativen Spekulationsobjekt geworden. In der Uckermark (Brandenburg) beispielsweise haben sich die Bodenpreise zwischen 2006 und 2008 verdoppelt.

Nichtsdestotrotz entzündeten sich landwirtschaftliche Konflikte hierzulande in der Regel weniger an der Landfrage als am agrarpolitischen Paradigma „Wachse oder Weiche!“. In den letzten 30 Jahren wurde durch die Agrarpolitik der EU die Hälfte aller Betriebe in Westeuropa zerstört. Mit dem Argument „wir müssen die Bauern fit machen für den Weltmarkt“ wurden diejenigen gefördert, die auf Effizienz durch Wachstum und Industrialisierung setzen.

Dementsprechend spielt hier bäuerliche Landwirtschaft und Saatgut kaum noch eine Rolle. Regionale Sortenvielfalt wird vor allem von Liebhaber_innen und Erhalter-Initiativen vor dem Aussterben bewahrt. In Osteuropa ist Sortenvielfalt durchaus noch weit verbreitet, aber genauso wie die dortige kleinstrukturierte Landwirtschaft durch EU-Vorschriften und Gesetze bedroht.

Über die Hälfte der EU-Gelder zur Unterstützung bäuerlicher Betriebe gehen an nur 7% der Betriebe, 78% erhalten noch nicht einmal 5.000 Euro Zuschüsse im Jahr. Es gilt der weltweite Konkurrenzkampf „Jede_r gegen Jede_n“.

Gleichzeitig verteuern sich die Produktionskosten für Saatgut, Wasser und Kraftstoffe. Das Recht zu produzieren gibt es daher in Europa nur für diejenigen mit viel Kapital.

Und die Alternative?

La Via Campesina tritt für das alternative Entwicklungsparadigma der Ernährungssouveränität ein.

Die zentralen Akteure in dem Modell sind (Klein-) Bäuer_innen, die eine für den Eigenbedarf, für die lokalen und regionalen Märkte ausgerichtete (ökologische) Landwirtschaft betreiben. Der Zugang zu Land und anderen Produktionsmitteln soll nicht über den Markt geregelt werden. Stattdessen favorisieren sie das Prinzip des sozialen Eigentums, nach dem das Land denen gehört, die es bearbeiten. Agrarreform heißt für Via Campesina, mehr als die bloße Umverteilung von Land. Es geht um eine umfassende Umwälzung des landwirtschaftlichen Systems zugunsten von kleinen Produzent_innen – im Norden wie im Süden.

Diese bäuerliche Landwirtschaft sieht Via Campesina zudem auch als eine effektive Strategie in Bezug auf die Herausforderung des Klimawandels an. Das wird von dem 2008 erschienen Weltagrarbericht bestätigt. (Klein-) bäuerliche, ökologische Landwirtschaft ist aus sozialen, ökologischen und klimarelevanten Gründen das Modell der Zukunft. Bäuerliches Saatgut, das anpassungsfähig und fruchtbar ist (im Gegensatz zu industriellem Saatgut), ist dafür von zentraler Bedeutung. Es ist die Chance selbstständig auf klimatische Veränderungen reagieren zu können.



Fotos: viacampesina.org

Das *Aktionsnetzwerk globale Landwirtschaft* gründete sich 2007 anlässlich des G8 in Heiligendamm. Mit seinen Aktionen macht es auf die negativen sozialen und ökologischen Auswirkungen der industriellen Landwirtschaft und auf den weltweiten Widerstand dagegen aufmerksam. Ziel ist eine ökologische, bäuerliche Landwirtschaft, auf dem Weg Richtung Ernährungssouveränität. Diese Broschüre, 2007 erstellt, wurde jetzt für den Via Campesina-Aktionstag 2011 überarbeitet.

Aktionsnetzwerk globale Landwirtschaft
www.globale-landwirtschaft.net

Weiterführende Links

La Via Campesina: www.viacampesina.org

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL): www.abl-ev.de

Saatgutkampagne: www.saatgutkampagne.org

People's Coalition on Food Sovereignty: www.foodsov.org

Gefördert durch:

Rewegungs-
stiftung
Anstöße für soziale Bewegungen